

## Zum Schwerpunkt

Der diesjährige Schwerpunkt „Regionalität“ ist für *Convivium* kein neues Thema. Dass dieses immer wieder aufgegriffen wird, liegt an einer Vielzahl ihm inhärenter Spannungen, die von seiner nur scheinbaren Einfachheit und Harmlosigkeit zumeist erfolgreich überdeckt werden. Diese zeigen sich schon an den unterschiedlichen Konjunkturen des Themas in Deutschland und Polen. So ist das Thema **in Deutschland** bis heute belastet durch Josef Nadlers Versuche, zwischen 1911 und 1941 aus den „deutschen Stämmen und Landschaften“ (s)ein völkisches Konzept eines regional in sich stark ausdifferenzierten „deutschen Volkes“ zusammenzustücken, das durch die Gleichsetzung von „Stämmen“ und „Landschaften“ eine biologistische Färbung gewann, die sich im Laufe der Jahre immer stärker an rassistische und nationalsozialistische Vorstellungen anpasste. „Region“, „Raum“ etc. sind deshalb seit 1945 in der deutschen Germanistik eher ungeliebte Themen, die vermieden oder marginalisiert werden, indem sie wie provinzielle Heimatforschung und antiquarische Liebhabereien von lokalen Hobbyforschern ohne überregionale Bedeutung milde belächelt und aus dem Bereich dessen ausgesondert werden, was ernsthafter Beschäftigung würdig erscheint. Daran konnte auch die Welle kritischer Heimatkultur in Literatur, Film und Fernsehen seit den 70er Jahren nichts ändern, die die bis dahin zumeist verdrängte nationalsozialistische Vorgeschichte unmittelbar am jeweiligen Ort aufzuarbeiten begann und in einer zunehmend globalisierten Welt im konkreten Hier und Jetzt ökologische und politische Verantwortung zu übernehmen versuchte. Das Thema blieb der deutschen Germanistik mit dem Ergebnis unangenehm, dass die in Amerika und Westeuropa seit den 60er Jahren langsam einsetzende Entwicklung eines (post-)modernen, im Kern dekonstruktiven Raum-Begriffs in der deutschen Binnengermanistik lange nicht rezipiert wurde (man hielt dort lieber noch in der Ablehnung an Nadler fest) und man nun erst verspätet beginnt, dem „spatial turn“ hinterherzudenken.

Freilich hat diese Marginalisierung des Regionalen auch ältere Gründe: Im Rahmen der Schaffung eines Nationalstaates mussten die Nationalphilologien im 19. Jhd. an der Einebnung internationaler Differenz arbeiten. Die polemische Gleichsetzung zwischen „regional“ und „provinziell“ stammt aus dieser Zeit. Was sich im Gegenzug als „Regionalkultur“, „Heimatliteratur“, „Heimatforschung“ etc. herausbildete, korrespondierte freilich häufig mit einer anti-modernen, manchmal antinationalen, oft deutlich regressiven Tendenz, die die

### *Zum Schwerpunkt*

Nation mit Konzepten einer neu erfundenen „guten alten Zeit“ in der von den neuen Zeiten bedrohten „Heimat“ zu unterlaufen – und schließlich gar zu unterfüttern suchte: „Heimat“ (also jene Gegenden, aus denen im Zuge der Industrialisierung ausgewandert wurde) sollte zum Vorbild der Ballungszentren, Vormoderne zum steuernden Ideal des Lebens in der Moderne werden.

**In Polen** sah sich die Germanistik (und nicht nur sie) nach dem großen Kontinuitätsbruch des Zweiten Weltkriegs vor die Aufgabe gestellt, die nationalistischen und vor allem antipolnischen Tendenzen und Akzente in der deutschen Literatur aufzudecken, zu brandmarken und, insofern sie weiter zu bestehen schienen, zu bekämpfen. Gleichzeitig löste sich ihr die deutsche Literatur in vier deutschsprachige auf. Die Möglichkeit, sich weitestgehend ideologiefrei mit der deutschsprachigen Literatur zu beschäftigen, boten von diesen vier Literaturen nur die österreichische und die schweizerische. Dabei wurden der österreichischen Literatur notabene auch Schriftsteller und Schriftstellerinnen zugeordnet, die mit Österreich relativ wenig gemein hatten. In diesem Kontext wäre auch die intensive Beschäftigung mit dem Barock zu sehen. Hier war es möglich, eine Verbindung deutscher Dichter des 17. Jhd.s mit Polen aufzuweisen und sich gleichzeitig mit deren Werk insgesamt zu beschäftigen. Für manche polnischen Germanisten, die aus deutsch-polnischen Mischgebieten stammten, oft auch deutsche Vorfahren hatten, stellte darüber hinaus die Beschäftigung mit der regionalen Kultur eine Möglichkeit dar, sich in deutschsprachigen Fachpublikationen solchen Momenten ihrer Herkunftsregionen, oft auch ihrer Biographie oder Familiengeschichte zuzuwenden, die kaum öffentlichkeitsfähig gewesen wären, wenn die Publikationssprache polnisch gewesen wäre.

Erst seit 1989 ist es in Polen möglich geworden, Regionen und Landschaften vorbehaltlos so darzustellen, wie sie sich der Forschung darbieten. Nationale Sichtweisen werden von den jeweiligen Machthabern nicht mehr erwartet, dennoch fällt es nicht wenigen Forschern schwer, einen multinationalen Blick zu entwickeln.

Eine unbeschränkte, quantitativ geradezu explodierende Zunahme auf die jeweilige Region bezogener Untersuchungen prägt die Forschungstätigkeit an zahlreichen polnischen Germanistiken seither (unterschiedlich stark) mit, sie ist in ihrem Umfang kaum noch zu überblicken. Mit großem Fleiß wird gesammelt und archiviert, verzeichnet und katalogisiert. In einschlägigen Institutszeitschriften findet man z. B. mehrteilige Verzeichnisse schlesischer Handfeuerwaffenhersteller, Rekonstruktionen nicht mehr existierender Hobby-Sammlungen diversen Inhalts und Auflistungen der Abschlussarbeiten zu re-

### *Zum Schwerpunkt*

gionalen Themen am jeweils eigenen Institut – regionales Interesse produziert eine faktizistische Regionalität, deren theoretische Grundlagen nunmehr alleine deshalb nicht reflektiert werden, weil es in kommunistischer Zeit nicht möglich war, sie zu reflektieren. Die Unterlassung dessen, was die Begründer dieser Richtung vor 1989 unterlassen mussten, gehört für ihre Schüler nun oft zum Profil des Faches. Ja mehr noch: Das Thema und eine strikt positivistische Methode ermöglichten einst Vermeidungsstrategien der herrschenden Ideologie gegenüber, haben aber – unerschwellige Verbindungen mit der deutschen Tradition des Themas wären einer Untersuchung würdig – heute oft den Wert einer auf die kleine Lebenswelt, die „Heimat“ konzentrierten Gegenbewegung zu überregionalen Modernisierungszumutungen angenommen und stehen in solchen Fällen für die Proklamation einer „einfachen“ Verbindung zwischen dem Menschen und „seiner“ Umgebung, als wäre diese eine „natürlich gewachsene“ Gegebenheit – zumal in Gebieten, die einen oft fast völligen Bevölkerungsaustausch hinter sich haben.

Natürlich gibt es davon wichtige Ausnahmen: Die Ideologie der „wiedergewonnenen Gebiete“ stellte deren nicht aus diesen Regionen selbst stammenden neuen Bewohner und deren Nachkommen in einen ideologisierten Bedeutungsraum, dem die tatsächliche Wahrnehmung ihrer realen Umgebung nicht entsprach. Die Entdeckung der deutschen Vorgeschichte gehört zu den auch literarisch wirkungsvoll gewordenen geistigen Abenteuern der polnischen Wendezeit und hatte oft äußerst anspruchsvolle Reflexionen über die Konstruktion polnischer Wahrnehmungsräume in Literatur und Wissenschaft zur Folge. Dass sich daran während der 90er Jahre auch einige wenige Germanisten beteiligten, konnte in der Breite germanistischer Forschung mit Regionalbezug in Polen freilich nichts an deren im Kern nach wie vor theorieferner positivistischer Anlage ändern, die der Reflexion über Bedeutung und Konturen des doch so stark betriebenen Themas lieber ausweicht.

Insofern ist aus unterschiedlichen Gründen und mit sehr unterschiedlichem Ergebnis das Thema „Regionalität“ in der deutschen wie der polnischen Germanistik als ein letztlich vermiedenes präsent. Wie so oft erweist sich das scheinbar ‚Einfache‘ in dem Maße als überaus kompliziert, in dem versucht wird, es auf seine ‚Einfachheit‘ hin zu analysieren. So versteht sich auch dieses Schwerpunktthema als (abermaliger) Versuch, klärende Überblicke über und analytische Querschnitte durch ein Forschungsfeld zu ermöglichen, das dem gerade aufgrund seiner weitgehenden Homogenität stillen Widerstand entgegensetzt. Dabei bewegt sich natürlich auch *Convivium* nicht außerhalb des Feldes, das es zu erfassen versucht, es kann höchstens versuchen, die in seiner

*Zum Schwerpunkt*

binationalen Zusammensetzung angelegte Spannung zwischen deutschem und polnischem Blick (die bei diesem Thema aber beide mit Selbstblockaden unterschiedlicher Art zu kämpfen haben) zu nutzen, um durchaus unterschiedliche Herangehensweisen zu einem kleinen Kaleidoskop zu fügen, das, so die Hoffnung, in seiner Heterogenität den Blick schärft für die inneren Widersprüche und wissenschaftstheoretischen Lücken, mit denen wir bei der Analyse dieses Themas noch immer zu kämpfen haben.

*Jürgen Joachimsthaler  
Karol Sauerland*